— Der verstorbene Windthorst sagte am 25. November 1876 im Reichstage: „Ich denke, daß unsere Nachkommen außerordentlich viel weiser sein werden, als wir sind". Die kluge kleine Excellenz scheint Recht zu haben, wenigstens was seine eigenen „Nachkommen" in der Leitung des Centrums betrifft. Diese sind auf dem besten Wege, durch Streitigkeiten über die Stellung der Partei zu den Agrarfragen die Schöpfung Windthorst's zu zerstören, und das wäre ein Weisheitsact, den freilich die Acteure selbst erst in Zukunft völlig begreifen würden.

— Die Ueberbürdung des Kammergerichts mit Civilprocessen wird durch den Umstand recht drastisch illustrirt, daß verschiedene Berliner Anwälte schon jetzt Vorladungen für das Jahr 1896 erhalten haben.

* **Aus Ostpreußen**, 6. August. Die Bildung von Rentengütern hat im Regierungsbezirk Gumbinnen gegen das Vorjahr eine erhebliche Zunahme erfahren. Nach dem amtlichen Bericht der Generalcommission in Bromberg wurden im Ganzen 96 neue Rentengüter gebildet mit 746 ha Fläche und einem Kauferlöse von 409 999 ℳ.

* **Swinemünde**, 7. August. (Telegramm.) In Anwesenheit des Vertreters des Kaisers, Generals der Infanterie v. Blomberg, fand heute Mittag die feierliche Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals statt, welches Frau Consul Heise und Prof. Calandrelli der Stadt gestiftet haben. Auf den Weiheact folgte eine Parade der Truppen und der Vorbeimarsch der Vereine.

* **Bremen**, 7. August. Senat und Bürgerschaft beschlossen die Ausführung eines 5 Millionen Mark kostenden Trockendocks in Bremerhaven und bewilligten 2 599 511 ℳ. Den Rest schießt das Reich zu. (M. Z.)

* **Braunschweig**, 6. August. Wie schon in Kürze telegraphisch gemeldet wurde, ist der vor fünfzehn Monaten von einigen socialdemokratischen Agitatoren begonnene Braunschweiger Bierboycott jetzt auch formell beigelegt worden und zwar auf Grund nachstehenden notariellen Vertrages:

„Der Verein braunschweigischer Bierbrauereien einerseits und der bevollmächtigte Vertreter der Boycottcommission andererseits schließen zur Beilegung des bestehenden Bierboycotts mit einander folgenden Vertrag: 1) Die beim Ausbruch des Boycotts an die hiesigen Brauereien gestellten Forderungen werden fallen gelassen; dagegen verpflichtet sich der Verein der Brauereien, die bisher noch nicht wieder eingestellten fünf Mann (folgen die Namen) am 8. d. M. in hiesigen Brauereien wieder in Arbeit zu nehmen. 2) Die bisherige Forderung, im hiesigen oder auswärtigen Kundenkreise der braunschweigischen Brauereien irgend ein Braunschweiger Bier nicht zu führen, ist unstatthaft. 3) Der „Br. Volksfreund" (das socialdemokratische Blatt hier) verpflichtet sich, durch seine Haltung im Sinne des heutigen Vertrages zu wirken. Der vorliegende Vertrag wird in dessen Nummern vom 7. und 8. d. M. wörtlich im Inseratentheil abgedruckt. In den Nummern vom 7. bis 10. d. M. werden unter den Kopf des Blattes die Worte gesetzt: Der Bierboycott in Braunschweig ist aufgehoben.

Braunschweig, den 6. August 1895.

(Folgen die Unterschriften.)"

Man sieht aus dem Wortlaute des Vertrages, daß die geeinigten braunschweigischen Brauereien auf der ganzen Linie gesiegt und daß die Veranstalter des Boycottunternehmens eine wohlverdiente Niederlage erlitten haben. Selten ist wohl ein großer Boycott in so frivoler Weise begonnen worden, wie der hiesige Bierboycott. Die Geschichte seiner Entstehung und seiner Führung darf als ein wertbvoller Beitrag zu der Geschichte, nicht der Arbeiterbewegung, sondern der Hetzarbeit der Agitatoren, gelten. Schon in den Jahren 1892 und 1893 hatte es unter dem Personale der hiesigen Brauereien gegährt, redegewandte Agitatoren hatten den Leuten klar gemacht, sie könnten durchsetzen, was sie nur wollten; denn einer Boycottirung werde jede Brauerei unterliegen. Nachdem dann die Brauereien sich zu einem Verein zusammen gethan und bekannt gegeben hatten, die Boycottirung auch nur einer Brauerei ziehe bei Conventionalstrafe von 10 000 ℳ für jeden Fall die sofortige Dienstentlassung des gesammten Personals in allen hiesigen Brauereien nach sich, beschlossen die „radicalen" Elemente der hiesigen Socialdemokraten, Colporteur Kießling und Genossen, eine Kraftprobe zu unternehmen; trotz der dringlichen Warnungen der gemäßigten Elemente wurde im Mai 1894 auf Grund unbedeutender Vorgänge in zwei hiesigen Brauereien über diese beiden der Boycott verhängt. Hierauf antwortete der Verein der Brauereien mit der vorher warnend angedrohten harten, aber nicht mehr vermeidbaren Maßregel der Entlassung des Personals aus sämmtlichen Brauereien. Die Folge war die Boycottirung sämmtlicher braunschweigischer Biere. In den Kreisen der einerseits von der Arbeiterkundschaft, andererseits von den hiesigen Brauereien abhängigen Kleinhändler ꝛc., sowie auch unter den Entlassenen entstand nun eine große Erbitterung gegen die Urheber des Unheils, gegen die Boycottveranstalter, und der Kampf würde sicher ein sehr schnelles Ende genommen haben, wenn auswärtige Brauereien sich nicht beeilt hätten, die Braunschweiger Socialdemokraten mit Bier zu versorgen. Im Laufe der letzten Monate kam es unter den boycottfeindlichen und boycottfreundlichen Genossen zu manchem harten Strauß; als die Ersteren die Thatsache enthüllten, daß der Hauptanstifter des Boycotts, Kießling, der bezahlte Agent einer auswärtigen Brauerei sei, konnte der Boycott sozusagen als moralisch todt gelten. Versuche der darauf anderweitig organisirten Boycottcommission, mit den Brauereien Frieden zu schließen, scheiterten an dem Widerspruch der „Volksversammlungen". Erst nachdem die Boycottcommission jüngst von einer solchen Versammlung nach der Drohung, man möge sich andernfalls eine neue Commission wählen, die Genehmigung zu einem endgiltigen Vertragsschlusse erhalten, ist das Abkommen getroffen worden, das den Boycott, der übrigens von der Mehrzahl der „Genossen" kaum mehr beachtet wurde, für beendet erklärt. (M. Z.)

* **Luckenwalde**, 6. August. Der „Potsd. Corr." meldete, daß hier etwa 300 Personen ihren Austritt aus der Landeskirche angezeigt hätten. Diese Zahl ist um mehr als zwei Drittel übertrieben. Noch nicht 100 Personen haben ihren Austritt angemeldet, darunter eine Anzahl Damen, die zu den Baptisten übertreten wollen. Ganz unbegründet ist das Gerücht, so weit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, der Superintendent Zander sei bereits nicht mehr im Amte. (Wir hatten die Notiz sogleich mit einem Fragezeichen versehen. Red. d. „L. T.")

* **Aus Schlesien**, 6. August. Nach der diesjährigen Handweberstatistik wurden gezählt 3965 männliche und 3597 weibliche Handweber in den Kreisen Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg, — gegen das Vorjahr weniger 110 männliche und 131 weibliche. In den letzten 23 Jahren hat sich die Handweberbevölkerung um 7764 Köpfe vermindert.

* **Hirschberg**, 6. August. Auf die Huldigungsadresse der hier versammelten Feldzugsjäger des 5. Jägerbataillons ist heute an den Generallieutenant von Strantz folgendes Antworttelegramm aus Cowes eingegangen:

„Ich habe den Huldigungsgruß der alten Feldzugsjäger gern entgegengenommen und danke denselben für die Gelöbnisse der Treue und Liebe. Wilhelm."

* **Meiningen**, 7. August. (Telegramm.) Die von dem 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 veranstaltete Jubiläumsfeier ist überaus glänzend verlaufen. Ueber 500 Kriegsveteranen waren als Gäste des Regiments und der Stadt eingetroffen. Das Fest begann am Montag Abend mit einem großartigen Commers im Schützenhausgarten. Dienstag fand am Kriegerdenkmal eine erhebende Feier statt, bei welcher Oberhofprediger Schaubach eine ergreifende Rede hielt. Der Feier wohnten der Herzog, die Frau Erbprinzessin und Prinzessin Feodora bei. Bei der Parade der Veteranen und des Regiments vor dem Residenzschlosse hielt der Herzog eine kernige Ansprache, worin er des glorreichen Tages von Wörth gedachte, die damalige Pflichttreue als Vorbild für das Regiment hinstellte und das damals errungene deutsche Kaiserreich als theuerstes Kleinod feierte. Der Herzog schloß mit einem dreifachen Hurrah auf Kaiser und Reich. Oberst Graf von der Goltz dankte im Namen des Regiments und brachte dem hohen Chef desselben ein dreifaches Hoch aus. Nach dem Festzuge, wobei Namens der Residenzstadt Oberbürgermeister Schüler eine Begrüßungsrede hielt, versammelten sich die Veteranen im Civilcasino und im Schützenhause zum Mittagessen. Nachmittags wurde ein Ausflug nach Schloß Landsberg veranstaltet. Auch Excellenz von Förster, welcher das Regiment in den Krieg geführt hatte, wohnte der Feier bei und wurde von dem Herzog mit dem Großkreuz seines Hausordens decorirt.

* **Aus Baden**, 6. August. (Köln. Ztg.) Die Frage des Gewerbeschul-Unterrichts ist in Baden längst zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt. Wir haben 43 „Gewerbeschulen" und „gewerbliche Fortbildungsschulen" mit Schulzwang. Für jede Anstalt ist ein Ortsstatut erlassen, Plan, Zeit und Ziel des Unterrichts fixirt. Die ganze Organisation der Schulen ist ziemlich gleichmäßig geordnet. Insbesondere ist der Grundsatz durchgeführt, daß der Unterricht nicht Sonntags oder nach der gewöhnlichen Arbeitszeit ertheilt wird. Die Regel ist, daß jede Classe an 2 Werktagen je 4 bis 5 Stunden Unterricht erhält, der mit der ortsüblichen Arbeitszeit beginnt oder endet. In früheren Jahren wurde in Heidelberg und in den meisten anderen Schulen nur spät Abends und Sonntags unterrichtet, was Nachtheile und Klagen zur Folge hatte. Dem zielbewußten Vorgehen der Schulvorstände, die von der Gemeindeverwaltung und der Regierung unterstützt wurden, ist es aber gelungen, die günstige Unterrichtszeit zu erlangen, die wir jetzt haben. Natürlich ging es ohne Kampf nicht ab, und mancher Meister, besonders von den kleinen, war eine Zeit lang auf die Schule nicht gut zu sprechen. Doch bald war die Sache vergessen; man hatte sich in die Verhältnisse hineingelebt, und Keiner denkt heute daran, wieder Sonntags- und Abendunterricht einzuführen.

* **München**, 7. August. (Telegramm.) Gestern Abend beschloß ein glänzendes Kellerfest im Löwenbräukeller mit Feuerwerk und Monstreconcert das Veteranenfest. Der commandirende General Prinz Arnulf von Bayern und mehrere andere Generale, sowie Vertreter der städtischen Collegien nahmen an dem Feste Theil. Hauptmann Tanera hielt die Festrede.

Oesterreich-Ungarn.

* **Ischl**, 7. August. (Telegramm.) Der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg ist gestern Abend wieder abgereist. (Wdrhlt.)

* **Ischl**, 7. August. (Telegramm.) Kaiser Franz Josef und Gemahlin fuhren beim Hotel Elisabeth vor, begaben sich in die Gemächer des rumänischen Königspaares und geleiteten dasselbe zum Bahnhofe, wo auch die Erzherzöge, die anwesenden Fürstlichkeiten, Graf Gołuchowski und die beiderseitigen Gefolge erschienen waren. Die Majestäten verabschiedeten sich auf dem Bahnhofe auf das Herzlichste. — Der Minister des Auswärtigen Graf Gołuchowski reiste nach Wien ab.

* **Ischl**, 7. August. (Telegramm.) Der König und die Königin von Rumänien sind heute Mittag nach Innsbruck abgereist.

Frankreich.

* **Carmaux**, 7. August. (Telegramm.) Die hiesigen Glashüttenbesitzer haben es abgelehnt, den Betrieb sofort wieder aufzunehmen. (Wiederholt.)

Schweiz.

* **Bern**, 7. August. (Telegramm.) Der Zustand des Gesandten Busch ist befriedigend, doch hütet er noch das Bett.

Italien.

* **Rom**, 7. August. (Telegramm.) Der Senat beendete heute die Berathung der Finanz- und Schatzmaßnahmen und nahm dieselben unverändert an.

Spanien.

* **Madrid**, 7. August. (Telegramm.) Eine Division des spanischen Geschwaders verläßt heute Vormittag Ferrol und begiebt sich nach Cadiz, wo sich zwei weitere Kreuzer anschließen. Ein Viceadmiral wird das Commando über das so gebildete Geschwader von 6 Schiffen, welches einige Tage in Tanger bleiben wird, übernehmen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7. August. (Telegramm.) Nach dem letzten, im Schlosse Bernstorff ausgegebenen, von den Professoren Stuttgart und Petersen unterzeichneten Bulletin hatte der König eine gute Nacht. Der Appetit war gut. (Wdrhlt.)

Rußland.

* **Petersburg**, 7. August. (Telegramm.) Der Chef der zu bildenden geistlichen Mission für Abessynien, Archimandrit Jefrem, begab sich nach Moskau, wo er einer Zeitungsmeldung zufolge bis zum Herbste im Kloster bleiben und dann nach Petersburg zurückkehren wird, um die geistliche Mission zu bilden. Heute Abend verläßt die abessynische Gesandtschaft Petersburg und reist über Wilna-Odessa nach Konstantinopel, macht einen Abstecher nach Jerusalem und setzt dann die Reise nach Port Said, Obokv und Dschibuta (?) fort. Leontieff begleitet die Gesandtschaft. (Wiederholt.)

Orient.

* **Belgrad**, 7. August. (Telegramm.) König Alexander gab endgiltig die Reise nach Biarritz auf. Königin Natalie ist allein abgereist. (Magdeb. Ztg.)

* **Wien**, 7. August. (Telegramm.) Der Correspondent der „Neuen Freien Presse" in Ischl erfährt von einer Persönlichkeit aus dem rumänischen Gefolge, König Karl sei sehr peinlich berührt, daß seinem Besuche in Ischl abenteuerliche Motive untergelegt werden. Wenn auch für Rumänien der Gang der Dinge in Bulgarien nicht gleichgiltig sein könne, denke doch Rumänien, was immer in Sofia vorgehen möge, an keine Action in Bulgarien. Rumänien wolle nicht aus seiner ruhigen Entwickelung heraustreten. Es habe nicht vergessen, daß die, wenn auch nicht ruhmlose Betheiligung am russisch-türkischen Kriege ihm den Verlust der Provinz Bessarabien brachte und überdies 15 000 Mann kostete. Mit ganzem Herzen halte aber König Karl zu Oesterreich-Ungarn, und diese Anhänglichkeit befestige sich immer mehr. König Karl gedenkt bei der Rückreise Mitte September mehrere Tage in Wien zu verweilen. Die Belgrader „Male Novine" melden, an der bulgarischen Grenze bei Küstendil seien etwa zehntausend Mann bulgarischer Truppen concentrirt. Ueberdies seien die Reserven der Jahrgänge 1888 und 1889, im Ganzen 14 000 bis 15 000 Mann, einberufen. In Bulgarien ständen jetzt 35 000 bis 40 000 Mann unter den Waffen. Man wisse nicht, ob dieses Aufgebot zu einem Einfall in Macedonien oder zum Schutz gegen Revolutionen im Innern bestimmt sei. Kein militärpflichtiger Bulgare unter 32 Jahren werde außer Landes gelassen. Der angebliche Zweck der Truppenaufstellung, die Grenze gegen den Uebertritt der bulgarischen Banden nach Macedonien zu sperren, findet keinen Glauben. (B. L.-A.)

Asien.

* **London**, 7. August. (Telegramm.) Die Missionsgesellschaft erhielt heute eine Drahtnachricht, welche meldet, daß die zum Schutze der Missionsstation in Kutscheng abgesandten Soldaten in dieselbe einbrachen und plünderten. Die Meldung fügt noch hinzu, daß auf die chinesischen Behörden kein Verlaß sei.

* **Chester**, 7. August. (Telegramm.) Gestern Nachmittag sprach Gladstone in einer zahlreich besuchten Versammlung über die armenischen Gräuel. Gladstone behauptete in seiner Rede, die türkische Regierung habe auf die vollständig erwiesenen Beschuldigungen durch nicht zu beweisende Ableugnungen geantwortet, und erklärte, drei Dinge seien nöthig: nämlich die zu stellenden Forderungen müßten gemäßigt sein, die türkischen leeren Versprechungen dürften nicht angenommen werden und endlich dürfe das Wort „Zwang" nicht gescheut werden.

* **Petersburg**, 7. August. (Telegramm.) Die „Newoje Wremja" nennt die Nachricht des anglo-amerikanischen Comités, daß die Signatarmächte des Berliner Vertrages das türkische Armenien unter ihre Vormundschaft nehmen würden, einen tendenziösen Unsinn. Sollte die armenische Frage zu Gunsten der Armenier entschieden werden, so würde die Entscheidung auf dem Boden des der Pforte von Rußland, England und Frankreich vorgeschlagenen Reformentwurfes erfolgen, doch durchaus nicht nach den Plänen der in London agitirenden Mitglieder des armenischen Comités.

Colonial-Nachrichten.

* Mit der fortschreitenden Vermehrung der Deutschen in dem deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete machte sich die Einsetzung eines Geistlichen in den letzten Jahren immer dringlicher geltend. In Folge dessen übertrug der Evangelische Oberkirchenrath im vorigen Jahre dem Missionar von der deutsch-ostafrikanischen Mission Holst die Functionen eines Pfarrers für die Evangelischen an der ganzen deutschen Küste. Pastor Holst war schon seit dem Frühjahre 1893 in Deutsch-Ostafrika thätig. Er hat nunmehr seinen ersten Jahresbericht eingesandt, der von Ende Mai datirt ist. Darin macht er folgende Mittheilungen: Die Zahl der Evangelischen, die sich bei dem steten Abgang und Zugang derselben nur schwer feststellen ließ, belief sich auf 172. Fast alle gehören der deutschen Nationalität an; dazu kommen noch einige Syrer, welche im Schneller'schen Waisenhause zu Jerusalem dem Evangelium zugeführt wurden und die deutsche Sprache erlernten. Die zahlreich vertretenen Griechen (griechisch-orthodoxer Confession) halten sich insofern zu den Evangelischen, als sie den Pastor bitten, ihre Leichen zu Grabe zu geleiten. Ferner hat den Pastor auch die Kriegs- und Kauffahrteischiffe in den Bereich seiner Seelsorge gezogen. Schwieriger ist es, die Seelsorge auch auf die andern Küstenstationen auszudehnen. In Dar-es-Salaam ist an allen Sonn- und Festtagen von 10—11 Uhr Gottesdienst in der kleinen Capelle des Evangelischen Missions-Hospitals. Die Ordnung des Gottesdienstes ist mit ganz geringen Ausnahmen gleich der des Militair-Gesangbuches. Die Capelle genügt dem Raume nach bei gewöhnlichen Gottesdiensten; denn 50 Personen können bequem darin sitzen, aber bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, z. B. zu Weihnachten, wo sich 70—80 Personen in dem kleinen überheizten Raume zusammendrängen, macht sich der Raummangel recht geltend. Weiter ist die ungünstige Lage der Capelle von Einfluß, da sie am Ende des Ortes liegt. Im Anschlusse hieran wird dem Danke dafür Ausdruck gegeben, daß der Oberkirchenrath der Frage des Kirchenbaues näher getreten ist. Pastor Holst spricht aus praktischen und ästhetischen Gründen den Wunsch aus, daß die neue Kirche in der Mitte der Stadt auf dem großen freien Platze zwischen der Post und dem Hause V errichtet werde, und hofft, daß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, welcher der Platz gehört, diesen zum Geschenke machen werde.

Die letzten Stunden Stambulow's.

Erzählt von seiner Frau.

Obgleich wir schon verschiedene Darstellungen des Attentats auf Stambulow und der Scenen am Sterbebette desselben gebracht haben, dürfte doch noch die folgende Schilderung, die Frau Stambulow einem Berichterstatter des „Standard" gegeben hat, von besonderem Interesse sein. Die Frau erzählte: „Ich machte an jenem Abend eine Ausfahrt und als ich mich gerade gegenüber der Sobranje befand, hielt einer unserer Freunde den Wagen an und sagte mir, eiligst nach Hause zu fahren, da mein Mann auf den Tod verwundet sei. Als wir die Stelle passirten, sah ich seinen Hut und seinen Stock dort noch in einer Blutlache liegen. Sie können sich meine Gefühle bei diesem Anblick nicht vorstellen. An der Thür fand ich einige Polizisten. Ich war halb wahnsinnig vor Schmerz und Wuth und erklärte denselben, mich in Ruhe zu lassen. Dann ging ich hinein und sah ihn. Die ersten Worte, die ich von ihm hörte, waren: „Halin und Tufektschijew haben mich getödtet". Darnach war er einige Zeit still. Als die Aerzte seine Hände abschnitten und die Wunden an seinem Kopfe nähten, schien er davon keine Notiz zu nehmen; er schien jedes Gefühl verloren zu haben. Nach der Amputation bat er mich beständig, ihm meine Hand zu geben, um seine Finger zu drücken. Am zweiten Tage sagte er zu mir: „Ich sterbe jetzt, denn ich fühle, daß die Entzündung mein Gehirn berührt." Die Aerzte, welche nach der Temperatur und verschiedenen anderen Symptomen urtheilten, erklärten jedoch, daß dies nicht der Fall sei, und als sie eine zweite Amputation vornahmen und an der Kopfhaut Theile todten Fleisches abschnitten, schrie er laut auf, ein Zeichen, daß das Gefühl theilweise wiedergekehrt war. Sein Durst war nicht zu löschen, und wir gaben ihm beständig Milch, Bouillon und Mineralwasser. Die ganze Nacht hindurch war er schrecklich unruhig und ich konnte ihn nur mit größter Mühe im Bett halten. Er machte mir beständig Vorwürfe und sagte, daß ich ein schlechtes Weib und eine grausame Pflegerin wäre, weil ich ihn nicht in die Höhe hob. Es war herzzerreißend. Die Aerzte hatten mir erklärt, daß eine liegende Stellung durchaus nothwendig sei, da sonst eine Ohnmacht eintreten würde, und ich mußte ihn die ganze Zeit niederhalten, während er in mich drang, ihn in die Höhe zu heben. Man hat gesagt, daß er von dieser Zeit an sich im Delirium befunden habe, aber es ist dies nicht wahr. Er hatte Anfälle von Delirium, aber zu anderen Zeiten war er seiner Sinne vollständig mächtig. Er trug mir auf, in das andere Zimmer zu gehen und ihm bald Sodawasser, bald Gießhübler oder reines Wasser zu holen. Bei einer Gelegenheit, während ich das Glas hielt, waren seine Zähne krampfhaft geschlossen, und da wußte ich, daß Meningitis (Gehirnhautentzündung) eingetreten war, denn ich hatte dasselbe Symptom beim Tode unseres ältesten Sohnes beobachtet. Er verlangte von mir, daß ich sein ganz mit Bandagen bedecktes Gesicht frei mache, allein ich erklärte ihm, daß die Aerzte dies verboten hätten. „Thue, was ich Dir sage; ich will die Welt noch einmal sehen." So hob ich den Umschlag auf und wusch das geronnene Blut von seinem Auge. Er richtete es fest auf mich. Ich fragte ihn: „Siehst Du mich?" Thränen traten ihm aus dem Auge, als er antwortete: „Ich sehe Dich." Wir riefen den Metropoliten herein, und mein Mann schien damit zufrieden zu sein, obgleich er nie ein religiöser Mann gewesen ist. Er versuchte das Zeichen des Kreuzes zu machen, aber ich mußte es für ihn thun, womit er zufrieden war. Als wir wieder allein waren, sagte er: „Es ist Alles vorüber, ich werde bald todt sein. Wenn ich gestorben bin, nimm nichts vom Palaste an. Hörst Du mich?" Ich antwortete: „Ich höre." — „Beuge Dich denn nieder und küsse mich." Das waren seine letzten Worte, aber er war noch einige Zeit später bei Bewußtsein, denn als er mich stöhnen hörte, seufzte auch er als Antwort.

Was in den nächsten beiden Tagen sich ereignete, ist mir eine furchtbare Erinnerung. Hunderte und Tausende strömten in das Haus, Hohe und Niedere, Blumen und Anderes bringend. Nicht ein unehrerbietiges Wort wurde gesprochen und keine ungehörige Geste gemacht. Dann kam die scandalöse Scene bei der Beerdigung. Wenn nicht die fremden diplomatischen Agenten zugegen gewesen wären, weiß ich nicht was sich ereignet hätte. Man hatte absichtlich störrische Pferde vor den Leichenwagen gespannt und die Bolzen an den Rädern entfernt, damit der Sarg während des Fahrens herunterfalle. Wir wurden jedoch durch einen Polizeicommissar gewarnt. Am Grabe bildete eine Anzahl junger Officiere aus Tirnowo einen Ring um uns und hinter diesen stand der Mob. So lange die kirchliche Ceremonie dauerte und die Officiere anwesend waren, wurde der Pöbel in Schach gehalten, als wir aber fortfuhren, riefen sie nach Getränken und tanzten in Gegenwart der Polizei um das Grab die Hora, wobei sie schmutzige Lieder sangen. Es ist schrecklich, daran zu denken! Dann kam die grausame Ironie mit dem Kranz des Fürsten. Es ist gemeldet worden, daß ich denselben mit beleidigenden Ausdrücken zurückgewiesen habe. Ich bin jedoch keine Frau, die Insulten anwendet. Thatsächlich kamen nach einander aus dem Palaste Graf de Foras, Hofdamen der Prinzessin Clementine und der Fürstin Marie, viele von diesen meine eigenen Freundinnen und selbst Verwandte, ebenso Telegramme vom Fürsten, auf die ich keine Antwort gab. Der Fürst hätte verstehen sollen und mir die Ablehnung des Kranzes ersparen können. Ich that dies in den einfachsten Worten, indem ich erklärte, daß es meines Mannes Wunsch war, nichts vom Palaste anzunehmen, und ich bat den Capitain Satowo, den Kranz wieder mit sich zu nehmen.

Während Frau Stambulow mit dem Berichterstatter sprach, traten die Kinder in das Zimmer, und auf die Frage, wo sie dieselben erziehen lassen wolle, antwortete Frau Stambulow: „In Bulgarien. Der Himmel weiß, wie gern ich Sofia und seine Erinnerungen verlassen würde, aber mein Mann trug mir stets auf, daß die Kinder in Bulgarien und nicht außerhalb erzogen werden sollten. Er duldete es auch nicht, daß ich für dieselben Mädchen oder Gouvernanten hielt. „Eine Mutter ist die beste Erzieherin für ihre Kinder", pflegte er zu sagen. Auch erlaubte er nicht, daß die Kinder vor dem zehnten Jahre unterrichtet würden. Er erklärte stets, daß ein Kind sich zuerst physisch entwickeln solle, dann würde es später doppelt schnell lernen. Sein Liebling war Wera hier. Sie ist sein Ebenbild und er verehrte sie geradezu. Seine Hände zitterten vor Liebe und Vergnügen, wenn er sie vor sich hielt. Das arme kleine Ding! Gestern versuchte sie, den Verschluß von dem Gefäß abzunehmen, in dem sich seine Hände befanden, und als sie fragte, was sie thue, antwortete sie: „Ich möchte Papas Hände küssen!" Das kleinste Kind gleicht ebenfalls dem Vater. Es ist noch nicht getauft, obgleich es schon anderthalb Jahre alt ist. Wir wollten dasselbe in Tirnowo taufen lassen, aber in den letzten achtzehn Jahren haben wir nicht dahin kommen können. Seines Vaters Wunsch war, daß das Kind Asen genannt werde, aber ich will ihm noch den Namen Stepan geben, so daß es Stepan-Asen heißen wird."

Die Scherereien, welche die Polizei der Frau Stambulow bereitet hat, sollen übrigens noch nicht aufgehört haben.

Literatur.

Die Kriege Friedrich's des Großen. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Zweiter Theil: Der Zweite Schlesische Krieg. 1744—1745. 1. Band: Böhmen. 1744. Mit 19 Karten, Plänen und Skizzen. Geheftet ℳ 15, geb. ℳ 17,25. 2. Band: Hohenfriedeberg. Mit 14 Plänen und Skizzen. Geh. ℳ 11, geb. ℳ 13,25. Während wir die Erinnerungstage an die großen Ruhmesthaten von 1870/71 in diesem Jahre dankerfüllten Herzens begehen, ist es lehrreich und ergreifend zugleich, kennen zu lernen, mit wieviel Schwierigkeiten, mit wieviel Noth und Aufopferung, aber auch mit welcher Genialität Friedrich der Große seiner Zeit die Grundlagen zu Preußens Größe gelegt hat. Diesen ergreifenden Eindruck gewinnt man aus der Darstellung der Kriege Friedrich's des Großen, deren zweiten Theil, welcher die Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges 1744 bis 1745 behandelt, die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes im Verlage der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW. 12 soeben herausgegeben hat. Mit wie widrigen und kleinlichen Verhältnissen Friedrich der Große zu rechnen hatte, als er den zweiten Schlesischen Krieg in Böhmen zu führen suchte, davon entrollt der 1. Band dieses Generalstabswerkes ein treues Bild. Die fesselnden Schilderungen werden durch zahlreiche Uebersichtskarten und Skizzen veranschaulicht und durch eine Reihe von Anlagen, welche u. A. viele wichtige biographische Notizen über die Commandeure der Regimenter, ihre Truppentheile, eigenhändige Erlasse Friedrich's des Großen u. v. A. m. enthalten, erläutert. Der zweite, ebenfalls mit vielen Karten und Anlagen ausgestattete Band schildert die glänzende Schlacht von Hohenfriedeberg, deren 150jähriges Gedenkmal wir am 4. Juni d. J. feierten. Ein dritter Band, dessen Glanzpuncte die Schlachten von Soor und Kesselsdorf bilden, wird noch in diesem Jahre zur Ausgabe gelangen und damit das Generalstabswerk über den Zweiten Schlesischen Krieg abschließen. **

Hôtel de Russie. Frankfurt am Main.
Haus allerersten Ranges. Zimmer incl. elektr. Licht, Heizung und Bedienung von M. 3.— an. Restauration à la carte. Table d'hôte M. 4.— von 1—3 Uhr.
Carl Frank, Besitzer.

Der empfindlichen Haut der Kinder, welche an sich öfters gewaschen werden müssen, sollte man stets Rechnung tragen und nur eine Seife verwenden, welche die Empfehlung der Aerzte besitzt, wie dies bei der neuen Patent-Myrtholin-Seife in so hervorragender Weise der Fall ist. Dieselbe übt einen so wohlthätigen Einfluß auf die Thätigkeit der Haut, daß alle Mütter nicht unterlassen sollten, für Kinder nur die Patent-Myrtholin-Seife zu gebrauchen. Die Patent-Myrtholin-Seife ist in allen guten Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie in den Apotheken ꝛc. à 50 ₰ erhältlich und muß jedes Stück die Patent-Nummer 63592 tragen.

Patent. **Das ewige Feuer,** Patent.
Grude-Ofen, mit Platten und Rost.
A. Benlshausen, L.-Plagwitz, Carl-Heinestr. 79.
Leipzig, Färberstraße 16 u. Reichsstraße 26.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes . . . . Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . „ 153
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz) „ 1173

Auskunftsstelle für See-Schifffahrts- und Reise-Verkehr Reliefs-Weltkarte der Hamburger Rhedereien: F. W. Graupenstein, Hochstr. 11/13. Unentgeltliche Auskunftsertheilung: Wochentags 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags.

Patent-, Gebrauchsmuster- u. Marken-Auskunftsstelle: Brühl 2 (Tuchhalle), I. Expd. Wochentags 10—12, 4—6. Fernspr. I, 682.

Oeffentliche Bibliotheken.

Universitätsbibliothek (Beethovenstr. Nr. 4) ist an allen Wochentagen geöffnet: von 9—1 Uhr und (mit Ausnahme des Sonnabends) Nachmittags von 3—5 Uhr; Lesesaal von 9—1 und Nachmittags (mit Ausnahme des Sonnabends) von 3—6 Uhr: Bücher-Ausgabe und -Annahme von 11—1 und Nachmittags (mit Ausnahme des Sonnabends) von 3—5 Uhr. Filiale für Bücher-Ausgabe und -Annahme (Grimm. Steinweg 12) geöffnet täglich von 11—1 Uhr.

Stadtbibliothek Montags und Donnerstags 11—1 Uhr, die übrigen Tage 3—5 Uhr.

Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr und 4—6 Uhr.

SLUB
Wir führen Wissen.